

ევანგელიურ-ლუთერული
ეკლესია
საქართველოში
(1818 წლიდან)



Evangelisch-Lutherische
Kirche
in Georgien
(seit 1818)



27. Ausgabe, September 2017

Kirche und Diakonie in Georgien



INHALT

<i>Editorial</i>	2
<i>Grußwort</i> von Bischof Hans-Joachim Kiderlen	3
<i>Gedenken an Auswanderung nach Georgien</i> von Christiane Hummel	6
<i>Diakonie - damals</i> (Auszug aus: H. Augst „200 Jahre Ansiedlung der Deutschen in Georgien“)	14
<i>Patenschaftserklärung, Impressum</i>	16

Liebe Leserin, lieber Leser!

Vergangenes und Gegenwart zugleich im Blick – wie auf dem Titelbild – ist das Thema, das sich wie ein roter Faden durch unsere 27. Ausgabe von *Brücken bauen* zieht.

Das gewohnte, lieb gewordene Grußwort von Bischof Kiderlen – ein letztes Mal, denn er wird zum Jahresende sein Amt in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien seinem Nachfolger überlassen – berichtet über Ereignisse in den Gemeinden Georgiens, die weitgehend von den beiden großen Gedenk-Ereignissen geprägt waren: zum einen dem auch in Deutschland vielfältig begangenen Gedenkjahr der Reformation und zum anderen der Erinnerung an die Einwanderungen schwäbischer Siedler nach Georgien.

Bischof Kiderlen versäumt es jedoch auch nicht, der Gedenk- und Erinnerungskultur den wichtigen Blick in die Gegenwart und besonders die Zukunft beizustellen und davon zu sprechen, dass die Sommerlager für georgische Kinder und Jugendliche bedroht sind.

Dass nicht nur in Georgien selbst, sondern auch in den Gebieten, aus denen die Siedler kamen, der Geschichte der

Auswanderung gedacht wurde und wird, zeigt der ausführliche Beitrag von Christiane Hummel. Ihr Bericht über beeindruckende Gedenkveranstaltungen, Ausstellungen und Vorträge zum Thema bietet eine Fülle an Hintergrundinformationen und Einblicken in die Lebenswelt der schwäbisch-georgischen Siedler in den vergangenen beiden Jahrhunderten, aber auch Wissenswertes zur georgischen Gegenwart.

Den historischen Blick während greift der diese Ausgabe abschließende kleine Beitrag das Thema der Diakonie auf und zeigt, dass für die lutherischen Siedler im Kaukasus diakonisches Handeln bereits vor fast zweihundert Jahren zum „Kerngeschäft“ und christlichen Selbstverständnis gehörte. Wie damals ist und bleibt auch heute und morgen das Schützen, Stützen und Fördern der Schwachen in der Gesellschaft eines der Kernelemente des christlichen Selbstverständnisses und Handelns.

In der Hoffnung, dass auch Sie den georgischen Lutheranern wohl gesonnen bleiben werden, grüßen herzlich

Ihre Gisela Helwig-Meier,
Doris Lax, Martin Steege

Grußwort

von Bischof Hans-Joachim Kiderlen

Liebe Leser und Leserinnen der Brückenhefte und damit auch Freunde und Freundinnen unserer Kirche im südlichen Kaukasus und ihrer Diakonie!

Es wird Herbst, und ich verlasse nach neun Jahren mein Amt als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Georgien und im südlichen Kaukasus. Am 12. November werde ich es an meinen Nachfolger Pastor Markus Schoch, übergeben. Er ist zur Zeit deutscher Pfarrer in Riga/Lettland. Ich habe ihn kennengelernt, als er noch Pfarrer in Sindelfingen war.

Einen Bericht aber über meine „9 Jahre in Georgien“ können Sie jetzt nicht von mir erwarten. Er würde den Rahmen der Brückenhefte sprengen; denn es waren volle, von Gott und den Menschen, zu denen ich geschickt war, gut ausgefüllte Jahre.

Die vergangenen Monate, über die ich hier berichte, hatten ihre zwei Mittelpunkte bei dem Gedenken an den Beginn der Einwanderung der schwäbischen Bauern und Handwerker vor zweihundert Jahren in den südlichen Kaukasus und der Beschäftigung mit fünfhundert Jahren Reformation. Die Einwanderung der protestantischen Schwaben bedeutete gleichzeitig die Gründung unserer Kirche. Wir haben aus diesem Anlass am 8. und 9. April ein zweitägiges Fest gefeiert mit einem Festakt zum Jubiläum unserer Kirche am Sonntag, den 9. April, zu dem allerdings kein einziger der eingeladenen Vertreter



des georgischen Staates, wohl aber Vertreter vieler Kirchen, sogar der georgisch-orthodoxen Kirche, und die deutsche Botschafterin erschienen waren und Grußworte sprachen. Die hundertseitige Festschrift in drei Sprachen, die wir aus diesem Anlass herausgegeben haben, können Sie für 10 € bei der Redaktion von „Brücken bauen“ erwerben.

Zusammen mit der Staatlichen Ilja-Universität und der Friedrich-Naumann-Stiftung und mit finanzieller Unterstützung durch die deutsche Botschaft haben wir vom 19. bis 21. April aus Anlass des Reformationsjubiläums eine Konferenz zum Thema „Freiheit und Religion“ veranstaltet, mit Vortragenden – Theologen, Philosophen und Historikern – aus Deutschland und Georgien. Die zum Teil sehr guten und wesentlichen Vorträge werden dokumentiert. Auf der Grundlage dieser Dokumentation

soll es im September noch ein Nachgespräch mit Interessierten geben. Das Logo der Evangelischen Kirche in Württemberg im Jahr des Reformationsjubiläums lautet: „... da ist Freiheit!“ Aber hier in Georgien und in der praktischen Theologie der Georgisch-Orthodoxen Kirche ist der enge Zusammenhang von christlichem Glauben und menschlicher Freiheit doch keineswegs so klar wie in Württemberg.

Im Herbst werden beide Ereignisse dann noch einmal im Mittelpunkt unseres Handelns stehen, am 7. und 8. Oktober bei dem offiziellen Fest der deutschen Einwanderung in Bolnisi, dem ehemaligen Katharinenfeld. Wir hoffen sehr, dass wir den Festgottesdienst am Sonntag in der ehemaligen Kirche feiern können, die immer noch als Sportsaal dient. Am Abend wollen wir dort unser Theaterstück „Von der schwäbischen Alb in den wilden Kaukasus“ auf Georgisch aufführen.

In Aserbeidschan und damit auch in unserer Erlöserkirchengemeinde in Baku wird der deutschen Einwanderung erst 2018 gedacht werden; denn dort, in Annenfeld und Helenendorf, kamen die Schwaben erst ein Jahr später an. Vom 15. bis 17. Juli habe ich die Gemeinde besucht und auch ein Gespräch mit dem Staatlichen Komitee Aserbeidschans für die Zusammenarbeit mit den Religionen geführt. Anders als anscheinend in Georgien sind die staatlichen Stellen dort sehr an einer Zusammenarbeit mit unserer Gemeinde bei der Ausrichtung des Einwanderungsgedenkens interessiert.

Und dann kommt der 31. Oktober, der fünfhundertste Gedenktag an den

Thesenanschlag Martin Luthers, den wir größer als gewöhnlich in unserer Versöhnungskirche in Tiflis begehen wollen.

Das Jahr 2017, zumindest seine erste Hälfte, ist schnell vergangen. Gerade, während ich dies schreibe, finden wieder unsere Sommerlager für Kinder und Jugendliche in unserem „Marin-Luther-Haus“ in Kwareli in Kachetien statt. Vorausgegangen war im Juni ein „Mutter (bzw. Großmutter) und Kind“-Lager, an dem auch zwei Mütter mit ihren Kindern aus Baku teilgenommen haben. Das Bundesministerium des Innern, das über alle vergangenen Jahre uns im Rahmen seiner Förderung deutscher Minderheiten im Ausland finanziell bei der Durchführung der Sommerlager wie auch bei der Unterhaltung unserer Armenküchen in Tiflis und bei der Nahrungsmittelhilfe für Deutschstämmige im ganzen Land geholfen hat, will diese Hilfe nicht fortsetzen, es sei denn wir stellen unsere Maßnahmen auf „Projekte“ um, was schwer möglich ist. Wir sind also jetzt schon – und werden erst recht in den kommenden Jahren – noch mehr als bisher auf die Unterstützung dieser Maßnahmen durch Ihre Spenden, insbesondere für die Sommerlager und die beiden Armenküchen, angewiesen sein. Ein großer Bedarf dafür ist bei der unveränderten Armutslage im Lande weiterhin gegeben.

Wenn Sie wollen, spenden Sie ganz gezielt für die Sommerlager! In diesem Jahr haben wir für die zwei Sommerlager, die das BMI bisher finanziert hat, zwei großzügige Spenden aus der evangelischen Gemeinde in Eppelheim und von einem Privat-

spender bekommen. Rund 1.500 € kostet uns jeweils ein Lager trotz der in diesem Jahr noch einmal erhöhten, aber immer noch niedrigen Beiträge der Teilnehmer.

Was noch möchten Sie wissen, liebe Leserinnen und Leser? Zu unserem jährlichen Abendseminar im Februar, den „Luther-Tagen“, und zu dem in diese Tage eingeschlossenen Jahresempfang unserer Kirche für Freunde und Unterstützer in Georgien, war in diesem Jahr auch der frühere deutsche Botschafter in Tiflis, Uwe Schramm gekommen, derselbe, der mich und andere vor zehn Jahren auf den Gedanken gebracht hat, nach meiner Pensionierung nach Georgien zu gehen. Er hat den Festvortrag über seine damaligen Eindrücke von dem Verhältnis der georgisch-orthodoxen

Kirche zu Staat und Gesellschaft hier im Lande gehalten, eine Kirche, in der, wie Sie wissen, Spiritualität und die Verführbarkeit durch Macht und Einfluss sich im Wege stehen. Es scheint sich nicht viel geändert zu haben in den vergangenen Jahren. Und das gilt, trotz der gelegentlichen Fanfarenrufe über wirtschaftliche und politische Fortschritte. Vor allem die soziale Lage ist weiterhin für mindestens die Hälfte der Bevölkerung schwierig. Das heißt aber auch, dass unsere Kirche in Georgien und im südlichen Kaukasus weiterhin die Aufgabe hat, ein freiheitliches und diakonisches Christentum sichtbar und spürbar zu machen.

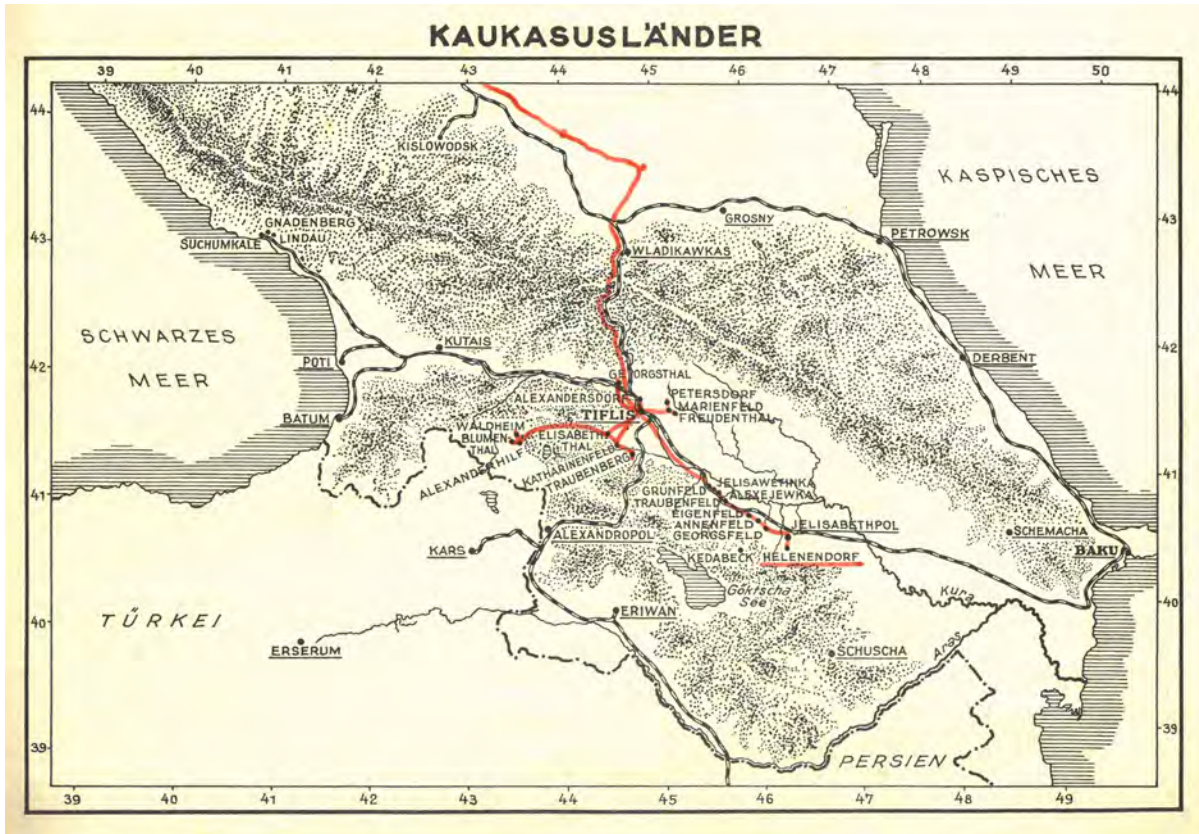
Mit herzlichen Grüßen und guten Wünschen

Ihr Hans-Joachim Kiderlen



Gedenken an Auswanderung nach Georgien von Christiane Hummel

Christiane Hummel berichtet über mehrere Jubiläumsveranstaltungen im süddeutschen Raum, an denen sie teilgenommen und z.T. mitgewirkt hat.



Im ersten Halbjahr 2017 konnten Interessierte in Süddeutschland Aktuelles und Historisches unter verschiedenen Blickwinkeln über Georgien erfahren. Im Vordergrund standen natürlich Veranstaltungen in Erinnerung an die Auswanderung der Schwaben nach Transkaukasien vor 200 Jahren. Aber auch über die aktuelle Situation in Georgien oder über eine Lesung in Zusammenhang mit universitären Kontakten konnte man sich informieren, und ganz zufällig fand in dieser Zeit ein Konzert der georgischen Pianistin Khatia Buniatishvili statt, passend zur ‚Georgien-Stimmung‘.

In **Saarbrücken** nahm man die schon lang bestehende *Städtepartnerschaft mit Tbilisi* und das *deutsch-georgische Freundschaftsjahr* zum Anlass, im Februar Rainer Kaufmann, seit Jahrzehnten vielseitig erfahrener Georgien-Kenner zu einem Vortrag über die aktuelle Situation einzuladen. Themenschwerpunkte waren die stagnierende wirtschaftliche Entwicklung mit geringen eigenen Impulsen und großer Arbeitslosigkeit, gefolgt von einer schwachen Sozialgesetzgebung, die ‚volatilen‘ ausländischen Investitionen, schlecht ausgebildete Fachkräfte mit dem verbesserungsbedürftigen Schul- und Hochschulwesen, das Bemühen

um die Annäherung an die EU mit der Erfüllung der Reformen in Justiz, Gesellschaft, Politik – wobei Anspruch und Wirklichkeit manchmal weit auseinander liegen, was v.a. für die öffentliche Darstellung der Reformen und zum Beispiel für die Arbeitsmarktsituation gilt. Man hätte sich mehr an der aktuellen Situation interessierte Zuhörer im Rathaussaal gewünscht.

Im Stadtmuseum **Tübingen**, einem verwinkelten Fachwerkbau in der Altstadt, eröffnete im Februar die Reihe der Veranstaltungen zur *Auswanderung der Schwaben aus Württemberg vor 200 Jahren* mit einer Ausstellung. In ihren Grußworten haben sowohl Dr. Kimmich, Professorin für Germanistik an der Universität, als auch die ‚Hausherrin‘ Dr. Evamarie Blattner festgestellt, dass sie bis jetzt wenig oder nichts von einer Auswanderung nach Transkaukasien wussten, wie es auch anderen erging, die sich, etwas näher am Thema, mit Landes- und Kirchengeschichte der Zeit beschäftigt hatten. Den zahlreichen Zuhörern, auch Nachkommen von Kaukasus-Auswanderern, gab Prof. Dr. Oliver Reisner, Ilia-Universität Tbilisi, einen Überblick zu den Gründen der Auswanderung:

- wirtschaftliche: wie hohe Abgaben, zu denen die Bauern verpflichtet waren;
- gesellschaftliche: u.a. Verkauf der jungen Männer als Söldner gegen Geld für die Staatskasse zum aufwändigen Ausbau der königlichen Herrschaft;

- „ein Jahr ohne Sommer“: dadurch verdorbene Ernten und Hungersnot;
- religiöse: für die pietistischen Auswanderungswilligen der entscheidende Impuls mit der Ablehnung der Neuerungen in Gesangbuch und Liturgie, die König Friedrich eingeführt hatte; ferner hatte J. A. Bengel (1687–1752), ein frommer Bibelforscher, aus den verschlüsselten Zahlen der Offenbarung des Johannes das Jahr 1836 für den Anbruch des Tausendjährigen Reichs errechnet. Da dies in Jerusalem geschehen würde, die Reise dorthin für die Schwaben aber nicht möglich war, wählten sie die Nähe zum Berg Ararat (vgl. Arche Noah) als „Ort der *Bergung*“.



Ausgestattet mit Landzuweisungen und zahlreichen vom Zaren gewährten Privilegien entwickelten sich die sieben Urkolonien (und spätere Filialgründungen) nach schweren Anfangsjahren zu wirtschaftlich blühenden Gemeinwesen, die bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts, wenn auch nach dem Einmarsch der Sowjets 1921, unter

erschweren Bedingungen, leben und arbeiten konnten. Über die schrecklichen Jahre der Repression und schließlich der Deportation 1941 auch der Kaukasusschwaben gibt es viele Zeugnisse, persönliche Aufzeichnungen und auch Bilder.



Die Verbannung der Deutschen nach Kasachstan und Sibirien stellte einen Aderlass dar, von dem sich die einst anerkannte Minderheit, das „jüngste kaukasische Volk“ (Nora Pfeffer) im Vielvölkerstaat Georgien, nicht mehr erholte. Mit der Wende 1989/90 konnten sich die überlebenden Deutschen wieder sammeln und organisieren. In den folgenden Jahren nahmen vor allem Ältere die Möglichkeit zur Ausreise nach Deutschland wahr; besonders schmerzlich ist, dass sich viele der jüngeren Generation zu diesem Schritt entschlossen haben, da sie angesichts der komplizierten Bedingungen in Georgien wenig Chancen für eine angemessene berufliche Zukunft sahen.

Was die Schwaben hinterlassen haben, wie die Dörfer angelegt und ihre Häuser und Kirchen gebaut waren – insgesamt gab es 23 Siedlungen einschließlich der Tochtergründungen – konnten die Besucher auf großformatigen Fototafeln im Treppenhaus des Museums sehen, für die Nachkommen der Auswanderer mit Wiedersehens- oder Identifikationseffekt. Viele Gebäude sind vom Zerfall oder Zusammenbruch bedroht. Die nach der Vertreibung der Deutschen angesiedelten Bewohner konnten sich „ins gemachte Nest“ setzen; für den Erhalt gab es zuerst wenig Material und später fehlte das erforderliche Geld.

Es ist ein großes Glück, dass die georgische Architektin und Restauratorin Nestan Tatarashvili schon bald nach der Wende auf das deutsche und schwäbische Architekturerbe aufmerksam machte, allerdings aus Geldmangel und wegen organisatorischer Veränderungen zunächst ohne Echo. Nach einer Ausstellung in Saarbrücken und verschiedenen Publikationen konnte Nestan 2010 im Goethe-Institut Tbilisi eine erste Fotoausstellung über die Schwabendörfer und Bauten von deutschen Architekten, die in Georgien lebten und arbeiteten, der Öffentlichkeit vorstellen. Mit der Gründung des „Ver eins zur Bewahrung deutschen Kulturguts im Südkaukasus“ im Jahr 2013 (der auch in Deutschland eine Filiale bekommen soll), sowie mit dem Jubi-

läumsjahr der Einwanderung und gleichzeitig dem Jahr der deutsch-georgischen Freundschaft 2017 wurde ein zweijähriges Projekt unter Leitung von Nestan zur Inventarisierung des deutschen Erbes mit finanzieller Unterstützung der georgischen Regierung initiiert. Dies ist ein wichtiger Schritt gegen das Vergessen – eine gute Eigenschaft der Georgier.

Im gleichen Haus in **Tübingen** fand einige Wochen später eine Lesung von Dr. Stephan Wackwitz, bis vor kurzem Leiter des Goethe-Instituts Tbilisi, statt aus seinem 2014 erschienenen Buch: „Die vergessene Mitte der Welt. Unterwegs zwischen Tiflis, Baku, Eriwan“. Es behandelt den Zeitraum 2011 bis 2013, gibt Einblicke in wenig bekannte geschichtliche Hintergründe und stellt assoziative Bezüge zu Philosophie, Literatur und Film her. Interessant sind die Architektur-psychologischen und -ästhetischen Kommentare zu Gebäuden der Stadt, dazu die witzig-hintergründigen Beobachtungen und Fotos zu gebauten, ausgedienten oder noch gebrauchten Bushaltestellen-Häuschen oder Unterständen, gesammelt während der Reisen durch das Land. „Zwei unerhörte Begebenheiten“ prägen sich dem Autor, und nicht nur ihm, besonders ein: die friedliche Parlamentswahl von 2012 mit dem Ende der autoritären Saakashvili-Regierung und im Mai des folgenden Jahres die Zusammenstöße zwischen Demonstranten gegen Homophobie und gewalttätigen orthodoxen Priestern und aufgebrachtem Kirchenvolk. Bilder, die auch in Europa zu sehen waren. Die Lesung eines weiteren Kapitels behandelte die urtümliche Opferung eines Tieres in den Bergen, ein naturreligiöses, rein männliches Ritual



unter den Augen orthodoxer Priester. Wir sind auf die erweiterte Neuauflage dieses interessanten Buches gespannt.

Zurück zu den Schwaben, besonders zu denen aus dem Raum **Reutlingen**, die vor 200 Jahren hauptsächlich in *Helenendorf* (im heutigen Aserbaidschan), siedelten und die es dort zu einem auskömmlichen Leben, ja Wohlstand gebracht haben – ihnen war eine sorgfältig kuratierte Ausstellung im Heimatmuseum Reutlingen gewidmet. Nicht viele, aber einprägsame Exponate veranschaulichten fast 200 Jahre Auswanderungsgeschichte: ein großes Gemälde mit der Darstellung des Himmlischen Jerusalem und Christi Kampf gegen den Antichrist nach Offenbarung 19 und Bengels Berechnung für das Jüngste Gericht 1836, fromme Literatur von Jung-Stilling und Sendschreiben, die zum Eintritt in die ‚Harmoniegesellschaft‘ der Auswanderer aufrufen; auf der Regierungsseite, durchgeführt vom bekannten Friedrich List, Umfrageergebnisse

über die Gründe der gestiegenen Auswandererzahlen: Druck, Mangel an Freiheit und als ‚sekundäre‘ Ursache Schwärmerei, welche die Sekten der Separatisten und Pietisten antreibt. (Um der Auswanderung Einhalt zu gebieten, erlaubte König Wilhelm I. 1819 schließlich die Gründung der Brüdergemeinde Korntal zur freien Religionsausübung auf der Grundlage des Augsburger Bekenntnisses.) Als bedrückendes Zeugnis der Hungersnot dieser Jahre ist ein kleines Brot erhalten, zu dessen Zubereitung das Holz der Birke „zärteres Mehl“ liefere als das Holz der Buche.



Vom Namensgeber unserer Diakoniestation in Tbilisi, dem Oberpfarrer Johann Bernhard Saltet, ist nach dem Schreckenstag von Katharinenfeld am 26.08.1826 ein handschriftlicher Tagebucheintrag mit Bericht und Verzeichnis der getöteten und gefangen genommenen Bewohner zu sehen. (Im Verlauf des russisch-persischen Krieges

wurde Katharinenfeld, das heutige Bolnisi, weitgehend zerstört. 29 Deutsche wurden getötet und 142 verschleppt.) Wie sich der Wohlstand in Helenendorf allmählich ausbreitete, ist auf Fotos von einstmals prächtigen Gebäuden zu beobachten, wenn auch die erhaltenen Häuser von aserbaid-schanischen Restauratoren heutzutage eher verschlimmbessert wurden. Straßenzüge in wohlgeordneter Bebauung mit Kirche, Plätzen, Kontoren, Vorrats-speichern und der tüchtigen Arbeit der Genossenschaft „Konkordia“ bis in die 20er Jahre des letzten Jahrhunderts veranschaulichen eine erfolgreiche wirtschaftliche Entwicklung. Die alt-

modische, museal verstaubte Einrichtung im Haus des letzten Deutschen Viktor Klein weist auf ein gesichertes Leben. Die schreckliche Zeit der Deportation mit unmenschlicher Arbeit, Hunger und Tod hat der Künstler Viktor Hurr, Nachfahre einer Familie aus Betzingen, in einem eindrucksvollen Bilderzyklus in knappen, grauschwarzen Strichen zu Papier gebracht.

Zur Ausstellungseröffnung fand das jährliche Treffen der Helenendorfer und anderer Kaukasier statt, zu dem Professorin Dr. Eva-Maria Auch, Berlin, den Vortrag hielt. Unter dem Oberbegriff ‚Heimat‘ folgten ein geschichtlicher Rückblick und der Hinweis, dass das Jubiläum auch international als Ereignis bei der UNESCO-Tagung in Paris registriert wurde. Mit den Treffen und Reisen nach Aserbaid-schan und Georgien pflegen die älteren Kaukasier, aber auch junge, wie zu beobachten war, ihre Verbundenheit untereinander.

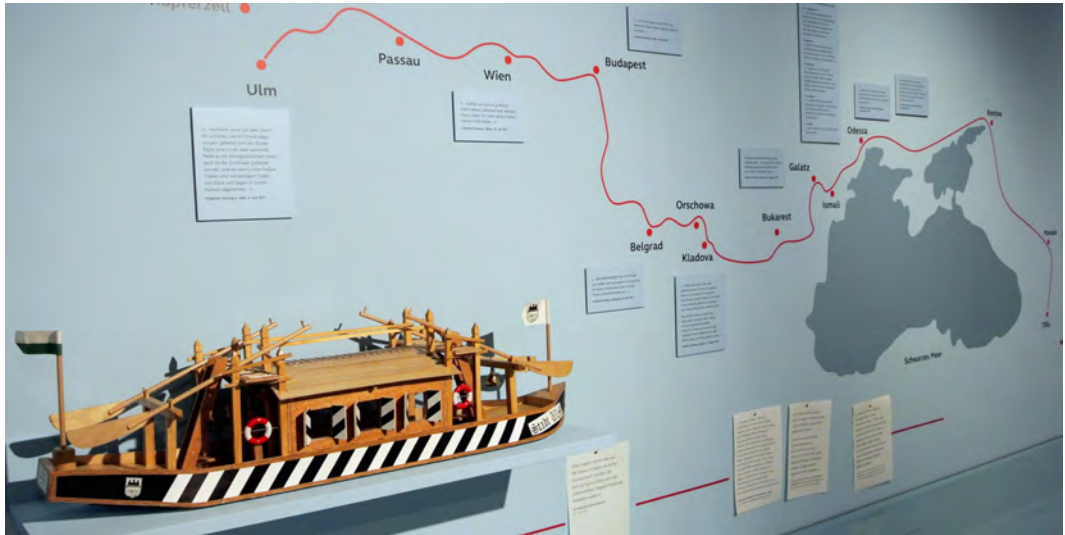
„Für die Nachkommen bedeuten die Reisen eine Vergewisserung familiärer Vergangenheit. Ein Sehnsuchtsort ist Helenendorf nicht mehr.“

In **Ulm** wurde mit der *Enthüllung einer Gedenktafel an der Stadtmauer am Ufer der Donau* am 21. Mai 2017 der Schwaben gedacht, die vor 200 Jahren mit ihrem Hab und Gut

auf einfache Frachtschiffe, die sog. „Ulmer Schachteln“ stiegen, um sich voller Hoffnung und Gottvertrauen auf die lange, beschwerliche Reise in den Südkaukasus bzw. Südrussland oder die Krim zu begeben. Es war ein Fest der Gemeinschaft von Jung und Alt mit Erinnerungen an die Vorfahren, bei dem Dr. Harry Augst, Tbilisi, an die Verdienste der Deutschen in Georgien bis 1941 erinnerte und auch auf die immer noch ausstehenden Entschädigungen durch die georgische Regierung hinwies. Die Tafel ist auch ein Mahnmal gegen das Vergessen und die Redner richteten einen Appell an alle, sich für Frieden, Freiheit und Demokratie in Europa einzusetzen und verwiesen auf die gute Tradition der Emigration und die Aufgaben zur Immigration bis heute in Württemberg.

Noch einmal **Tübingen**, wo am Tag vor dem in Stuttgart stattfindenden „Studentag Georgien“, dem 4. Juli, auf Einladung des Gustav-Adolf-Werks

anlässlich einer *Vortragsveranstaltung* im Stadtmuseum Bischof Kiderlen über die ELKG berichtete und wir unter Führung von Frau Dr. Blattner wieder Nestan Tatarashvili Bildtafeln



der Architektur der Schwaben gründlich studieren konnten. An dieser Stelle dürfen wir Herrn Pfarrer Ulrich Hirsch, dem langjährigen Leiter des GAW herzlich danken, dass er die zahlreichen Anfragen und Bitten der ELKG um Unterstützung für verschiedene Seminare, Druckkostenzuschüsse, Reisekosten u.a. immer wohlwollend bedacht hat.

Das Motto des Studientages am 5. Juli 2017 in **Stuttgart**, unter der Federführung von Kirchenrätin Andrea Aippersbach, umsichtig und sorgfältig vorbereitet, lautete: „*Vergangenheit erinnern – Zukunft erben*“ und fasste die zwei Ereignisse dieses Jahres zusammen: die Auswanderung der Schwaben vor 200 Jahren und das schon erwähnte deutsch-georgische „Freundschaftsjahr“ 2017 anlässlich der Anerkennung der Unabhängigkeit Georgiens und der Aufnahme diplomatischer Beziehungen der beiden Länder vor 25 Jahren. Für die ELKG kommt in diesem Motto das Spannungsverhältnis ihrer deutschen-schwäbischen Her-

kunft und ihrer Gründung, und Zukunft als evangelisch-lutherische georgische Kirche zum Ausdruck.



In einem Rückblick stellte Bischof Kiderlen die Leistungen der Einwanderer fest, die auf Geheiß Russlands das Land kolonisiert haben, aber auch ihre Abschottung gegen ihre Umgebung und die sektiererischen Streitigkeiten, die oft nur auf Geltungsbedürfnis und Besserwisserei ihrer geistlichen Leiter beruhten. In einer kleinen Ausstellung im Foyer des Oberkirchenrats waren außer den Bildtafeln und den immer sehr ansprechenden Architekturzeichnungen einige alte Dokumente, Konfirmationsurkunden und ein "Proclamations-Schein", dass „der Copulation“ keine Hindernisse im Weg stehen, zu sehen.

Zur gegenwärtigen kirchlichen Situation in Georgien sprach Prof. Dr. Oliver Reisner, Ilia-Universität Tbilisi. Die große Mehrheit der Georgier fühlt sich der orthodoxen Kirche zugehörig (ca. 83%), gefolgt von den Muslimen (Aseris, Kisten, im Nordosten Georgiens lebend, Adscharen; ca. 10%). Ethnische Armenier (ca. 6%) gehören der Armenisch-Apostolischen Kirche an. Katholiken, Baptisten, Protestanten, Jesiden nehmen gerade einmal 1-2% der Bevölkerung ein. Nicht als Staatskirche, sondern in einem 2001 geschlossenen Konkordat ist die besondere Stellung der orthodoxen Kirche in Staat und Gesellschaft formuliert. Sie bekommt große Zuwendungen aus dem Staatshaushalt, ihre Gebäude werden mit staatlicher Hilfe erhalten und eine Restitution wurde bis jetzt nur ihr zuteil. Grundlegend sind ihr Beitrag zur nationalen Identitätsfindung im 19. Jahrhundert, ihr Selbstverständnis als Hüterin nationaler Werte bis heute und ihr Einwirken auf politische Entscheidungsprozesse. Personifiziert ist dieses Zusammenwirken in der Gestalt des Dichters und Journalisten Ilia Chavchavadze (1837-1907), einer der Leitfiguren der georgischen Nationalbewegung, der 1987 heiliggesprochen wurde als „Ilia der Rechtschaffene“, und als „Kulturschaffender in den kirchlich-heiligen Bereich transponiert“ wurde. In der für die Öffentlichkeit nicht erkennbaren Aufarbeitung der Zusammenhänge zwischen Kirche und Sowjetregime kommt es zu bizarren bildlichen Darstellungen dieser Verquickung. Gegenwärtig mache der Alleinvertretungsanspruch der georgischen orthodoxen Kirche „nicht offen für ökumenische Gedanken“. Ich darf hin-

zufügen: die ELKG konnte dazu Erfahrungen sammeln.

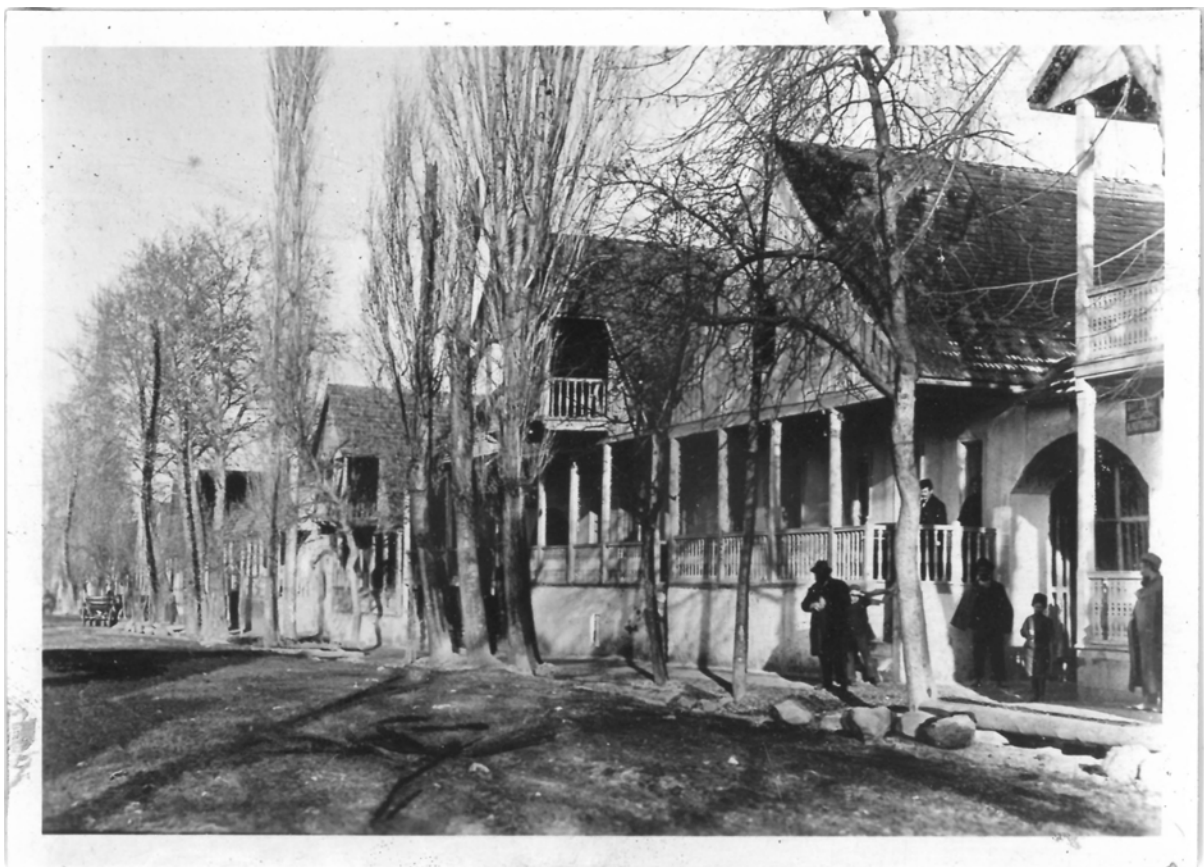
Vergangenheit und Zukunft standen auch beim Gespräch über die Tätigkeit der Basler Missionare in Transkaukasien mit familiären Verbindungen wie auch bei der Wiedergründung der kleinen Lutherischen Kirche nach dem Ende der Sowjetunion im Mittelpunkt. Ebenso eindrucksvoll waren die Schilderungen der Pianistin Rusudan Meipariani aus den dunklen 90er Jahren in Tbilisi, danach Leben und Studium in Stuttgart: Weltenwechsel – Heimatwechsel?! Während der Veranstaltung hörten wir die Aufführung ihrer eigenen Kompositionen mit intensiven Klängen und Gesang.

Eine andere Art der Begegnung von Vergangenheit und Zukunft am Rande des Studientages praktizierten die „Urban Sketcher“, eine Gruppe von

deutschen und georgischen Zeichnern, die in der je anderen Stadt mit ihren Architekturzeichnungen ‚praktizierte Urbanistik‘, ‚Stadtbaukunst‘ entwickelten. Die Georgier lernten Stuttgart 21 und andere Großbauten kennen, während die deutschen Teilnehmer neben dem unorganisierten Bauen in Tbilisi erstaunt die Fachwerkhäuser in Bolnisi entdecken konnten.

Viele interessante Begegnungen mit dem Austausch von Wissen und Ideen haben uns bei allen Veranstaltungen bereichert. Wir sind dankbar, dass anlässlich des Jubiläums die Württembergische Landeskirche auch dem kleinen Partner ELKG die Chance zur Darstellung und Erweiterung der Kenntnisse über Geschichte und Gegenwart geboten hat.

Christiane Hummel



Diakonie – damals

Aus der Zeitung „Tifliser Blatt“ (tifliskij listok) vom 21. September 1893

Ein „freiheitliches und diakonisches Christentum sichtbar und spürbar zu machen“ so beschreibt Hans-Joachim Kiderlen die besondere Aufgabe des Luthertums in der heutigen georgischen Gesellschaft. Aus der Bindung eines evangeliumsgemäßen und aufgeklärt-gebildeten Glaubens folgt charakteristisch-notwendig diakonisches Handeln. Wie dieses Herzensanliegen in den letzten Jahrzehnten in der ELKG, unter dem maßgeblichen Engagement von Christiane Hummel, gestaltet und ausgebaut wurde, zeigt sich in den beiden Sozialstationen mit ihren Mittagstischen und medizinischen Angeboten, der Verteilung von „trockenen“ Produkttüten, der Einrichtung der Häuslichen Pflege und in vielen einzelnen praktischen und seelsorgerlichen Hilfestellungen.

Selbstverständnis und Bedeutung der Diakonie markiert auch ein Zeitungsartikel aus dem Jahr 1893, kurz nach der Grundsteinlegung der historischen lutherischen „Heiligen Peter und Pauluskirche“ in Tiflis erschienen. Wir haben ihn dem in der Festschrift 200 Jahre Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien und im südlichen Kaukasus enthaltenen Beitrag von Dr. Harry Augst („200 Jahre Ansiedlung der Deutschen in Georgien“) entnommen.

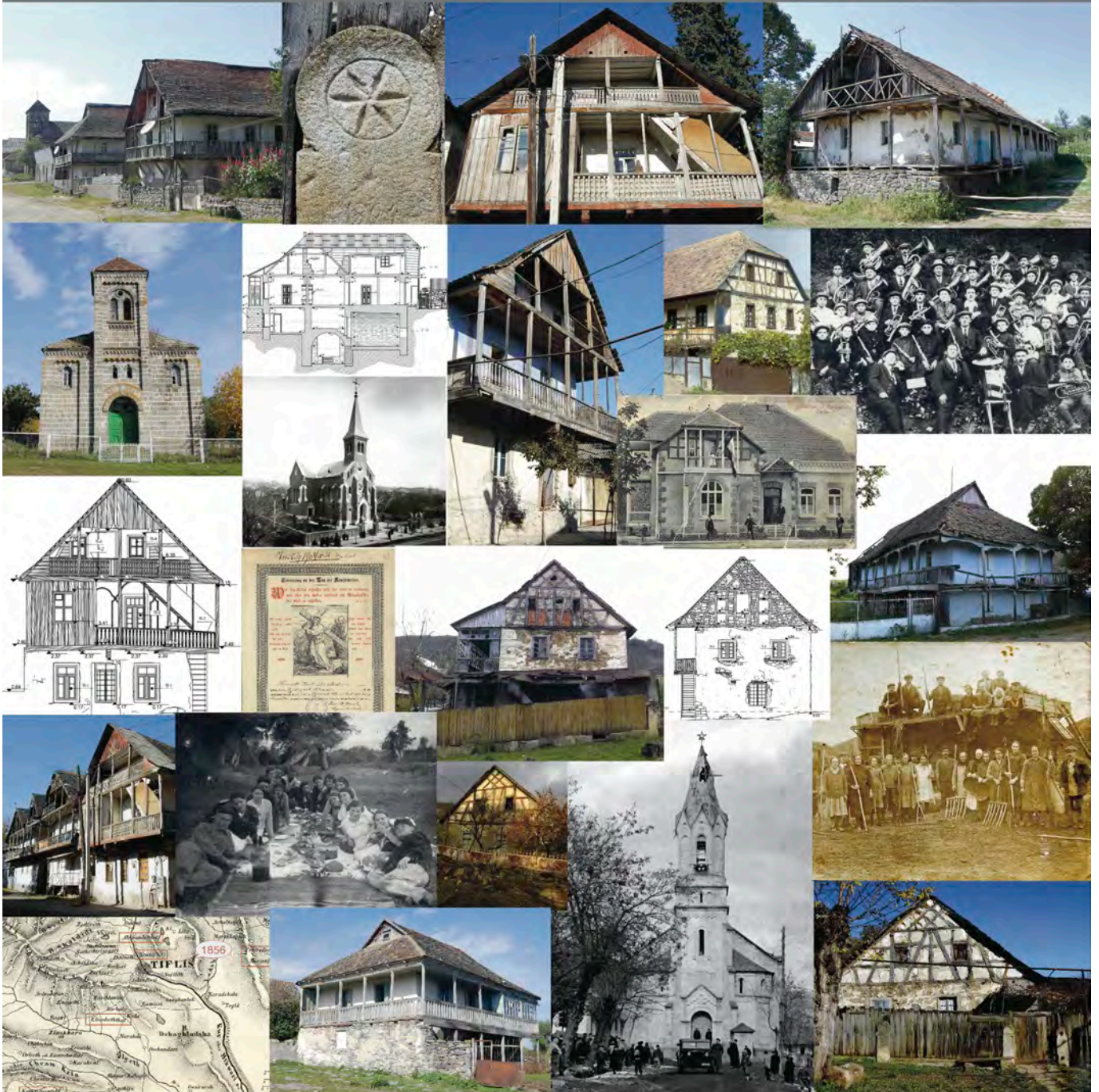
„In diesen Tagen wird mit Mitteln des wohlthätigen Frauenausschusses der Evangelisch-Lutherischen Heiligen Peter- und Pauluskirche in Tiflis ein Heim für bejahrte Frauen eröffnet. Dieser Ausschuss besteht seit ein Paar Jahren und hat mit seiner Arbeit der lokalen Bevölkerung abgesehen von ihrem Glauben oder Herkunft viel Nutzen gebracht; in der Gesellschaft ist dieser Ausschuss weniger bekannt. Es muss erwähnt werden, dass die wohlthätigen Damen keine Werbung machen und ihre Dienste bescheiden führen, Geld in ihren Bekanntenkreisen sammeln, in der Peter und Paulusgemeinde, durch die Vorträge und einer jährlichen Lotterie. Mit diesen Mitteln helfen sie den Bedürftigen.

Vor drei Jahren entstand im Ausschuss die Idee, ein Heim für bejahrte und arbeitsunfähige Frauen zu bauen, in dem sie die letzten Jahre sorglos verbringen würden. Der lutherische Kirchenrat stellte ein Grundstück der Kirche in der Reutow Strasse (später

in Merkwiladze und Mazniaschwili umbenannt) zur Verfügung. Darauf wurde ein einstöckiges Ziegelsteinhaus mit Mezzanin gebaut. Das Altenheim hatte 6 helle und grosse Zimmer, eine Kantine, eine Küche und Lagerräume, ausserdem ein Zimmer für die Heimaufsicht. Jedes Zimmer war für zwei Personen bestimmt. Je nach Bedarf würden sogar drei Personen genug Platz darin haben, ohne dass ihrer Gesundheit Schaden zugefügt würde.

Das Gebäude ist sauber eingerichtet mit etwas Komfort, statt der Tapeten sind die Wände mit Ölfarben angestrichen. Die Möbel, die Betten, das Bettzeug, das Geschirr und alles, was das Altenheim braucht, wurden schon gespendet und zum Teil mit den Mitteln des Ausschusses erworben. Mit der Unterstützung der lokalen Bevölkerung je nach ihren Möglichkeiten und dem Mitgefühl dieser nützlichen Initiative gegenüber werden wir das Altenheim in der nahen Zukunft öffnen können ...“

გერმანელი კოლონისტები საქართველოში
1817 - 2017
Deutsche Kolonisten in Georgien



Stiftung Ev. Kirche und Diakonie Georgien

Zum Stiefel 40a

66386 St. Ingbert

Übernahme einer Patenschaft für Essplätze in der Armenküche des Evangelisch-Lutherischen Diakonischen Werks in Georgien

Mit ca 1,25 Euro täglich kann in Tbilisi eine warme Mahlzeit bereitet werden. Die Armenküche ist wöchentlich an 6 Tagen geöffnet. Um einen bedürftigen, mittellosen, hungernden Menschen einen Monat lang zu versorgen, wäre ein wünschenswerter Betrag von 30.- € erforderlich. Selbstverständlich wird auch jeder andere Betrag dankbar entgegen genommen.

Ich übernehme eine Patenschaft für Essplätze.

Name:

Anschrift:

.....

Mein monatlicher Betrag: € (nach Möglichkeit Dauerauftrag)

Datum:

Unterschrift:

Unsere Bankverbindung: IBAN: DE 39 5925 2046 0042 0044 46

BIC: SALADE 51 NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)

Impressum

Herausgeberin: Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien,
Terenti Graneli Str. 15, 0102 Tbilisi, Georgien

V.i.S.d.P.: Gisela Helwig-Meier, Doris Lax, Martin Steege; Layout: Doris Lax; Druck: reha Saarbrücken. *Kontaktadressen:* Martin Steege, Altenwalder Str. 86, 66386 St. Ingbert; Tel.: 06894-36569; E-mail: martinsteege@gmx.de; Gisela Helwig-Meier, Zum Stiefel 40a, 66386 St. Ingbert; E-mail: gisela.helwig-meier@web.de; Dr. Doris Lax, Geisenbergstr. 26, 66892 Bruchmühlbach; E-mail: doris@lax-united.de

Internetadressen der Evangelisch-Lutherische Kirche in Georgien:

www.elkg.org und www.ev-luth-kirche-georgien.de

Bankverbindung der Stiftung: IBAN DE 39 5925 2046 0042 0044 46

BIC: SALADE 51 NKS (Sparkasse Neunkirchen/Saar)